

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Nr. 23.

Sonntag, den 5. Juni 1921.

3. Jahrgang

Zu beziehen durch den Herausgeber
Gustav Ewald, Pody, Rozwadowska-Strasse 17,
dorthin sind auch alle Geldsendungen zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter
Ludwig Wolff Pody, Gdaniska 112.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 20 M. monatlich, für
Deutschland RM. 3.—. Anzeigenpreis: für die dreige-
spaltene Kleinzeile M. 12.—, für Deutschland RM. 4.—.

General-Vertretung für Deutschland: Richard Albert Göpfert, Königsberg Pr., Krönchenstraße 12.

Heimat.

(Dieses stimmungsvolle Gedicht widmet der Herausgeber
der „Ostdeutschen Monatshefte“, Carl Lange, seiner
lieben Vaterstadt Danzig.)

O Heimat, dichter Nebel
verschleiert Stadt und Meer.
Ich irre durch die Gassen,
das Herz ist mir schwer.

Ein Vöglein singt dem Morgen
sein erstes Lied so zag:
vertraute Glockenschläge
verkünden müd den Tag.

Der Weg ist weit und düstert,
die Schleier drücken schwer,
ich gehe wie im Dunkeln,
— grau wogt das Nebelmeer.

Und seh ich deine Tränen,
dein Leid unendlich schwer;
es bleibt ein ewig Sehnen
zu dir, du Stadt am Meer.

O Heimat, so verlassen,
vergrämt ist dein Gesicht;
ich irre durch die Gassen,
— nein, ich verlaß dich nicht!

Heimatpflichten.

Wir stehen vor dem Ende des Schuljahres. Eine mutige, junge Schar von Volkshilfsmännern wird die Seminarräume an der Gwangelicka-Strasse in Pody verlassen. Mit frischer Hoffnung und unverbrauchten Geisteskräften steuert sie in die weite Welt hinaus. Den jungen Geistern steht Phantasie und froher, frischer Wandermut gut zu Gesichte; aus den dumpfen, engen Mauern der Stadt zieht es sie hinaus in die ländliche Stille unserer deutschen Kolonien und Dörfer, in das behäbige, öfters träge Leben unserer Kleinstädte. Da harret ihrer, wenn auch so oft undankbare, doch edle, menschenfreundliche Arbeit. Zu Baumeistern der Zukunft unseres Volksstammes sollen die jungen Volksschullehrer werden. Aus dem durch ihre Hände ausgestreuten geistigen Samen sollen einstmal die goldenen Früchte reifen. Glück auf darum bei Beginn ihrer Säemannsarbeit!

Sehnsüchtig harren ihrer die vielen, in Stadt und Land verstreuten, verwaisten Volksschulen. Und auch die schulentwachsene Jugend wäre für mancherlei Anregung, die man so mitunter aus einigen vom Lehrer veranstalteten Vorlesungen und getraulichen Gesprächen an langen Winterabenden schöpfen kann, recht dankbar. Herrscht doch in dieser Hinsicht in unseren deutschen Dörfern noch völlige Tatenlosigkeit. Das so sehr der geistigen Arbeit benötigte Feld der Fortbildung unserer Jugend liegt völlig brach und verwahrlost. Tausende harren des Säemanns, schauen sehnsüchtig seinem Kommen entgegen!

Bei dieser Notlage beschleicht das Herz des Volksfreundes eine bange Sorge. „Groß ist die Ernte und wenige sind der Arbeiter,“ sagt das Bibelwort. Und diese wenigen wollen auf das Rufen und Pochen ihrer Volks- und Heimatgenossen nicht achten.

Es tritt an uns die Kunde heran, daß viele der jungen Lehrer sich mit Gedanken des Abwanderns in andere Gegenden tragen, wo sie vielleicht bessere Bezahlung, bequemere Wohnungen, leichtere Arbeit, größeres Ansehen genießen werden.

Gut. Aber sagt ihnen bei all diesen verlockenden Aussichten die Stimme ihres Gewissens nicht, daß sie Untreue an der Heimat üben; daß sie ihren Heimatpflichten nicht nachkommen, daß sie zu undankbaren Kindern ihrer Landsleute werden? „Untreue schlägt den eignen Herrn“.

„Am Golde hängt, nach dem Golde drängt doch alles“.

Kömt ihr jungen Kämpfer leichten Herzens über die Pflichten und Gebote der Heimat euch hinwegsehen, dann immer weiter: ihr würdet auch der Heimat wenig von Nutzen sein, euer Streben wäre letzten Endes doch nicht auf Erziehung und Gesundung eurer Volksgenossen gerichtet.

Seid ihr aber Kinder eines andern Geistes, schlägt in euch noch ein liebevolles, hilfsbereites Herz, dann steht euch das Ziel klar vor Augen, ihr wißt, wohin ihr gehört. Euch alle begrüßen wir, reichen die Hand zum Bunde! Treue soll mit Treue vergolten werden.

Aus der Heimat schöpfen wir die Kraft und die Ausdauer zur Arbeit, ihr vergönnt wir alle unseren Erfolge und Errungenschaften, darum gehört auch unser Dank der Heimat, auf ihren Gefilden wollen wir im Schweiße des Angesichts arbeiten, hier in Treue und Liebe ausharren.

„Lasse dich leiten von den Kräften deiner Heimat, traue ihnen, werde nicht mutlos, harre

und hoffe, bis sie dein Bestes und Tiefstes in dir geweckt und dich zum Lichte geführt hat. Je treuer du gewesen, desto reicher wirst du blühen und Frucht geben für Kind und Kindeskind! Du sollst an deine Heimat glauben wie ein Kind an die Güte und Liebe seiner Eltern und Gottes glaubt! Du sollst dich nicht über deine Heimat erheben und wähen, an dem, was dir geworden und gegeben, habe die Heimat keinen Teil. So hoch du auch gestiegen und so fern du auch der Heimat bist, ihre Kraft wirkt über Fernen und Meere hinweg, und was sie an heimlichen Quellen in dir wachgerufen, nährt dich auch noch auf den höchsten Höhen. Da ist keine Frucht, die nicht von heimatlichen Wassern getränkt wäre!“

(W. Lemmemaun.)

Darum, ehe du der Heimat untreu wirst, prüfe dich. In rosigem Lichte erscheinen so oft viele Sachen, verlockend wirkt vielleicht die Fremde. Möglich, daß die Schulnöte der Brüder im Posenischen uns nicht gleichgültig lassen. Aber die Pflichten und Rechte der Heimat sind höher und heiliger. Hier ist unser Arbeitsplatz, die Brüder drüben werden der Lage schon Herr werden. Die verwaisten Dorfschulen der Heimat, die ohne geistige Fürsorge dahindämmern den Landgemeinden werden einzig und allein dein Gewissen beschweren. Nimmst du die Verantwortung auf dich?

Der Heimat laut' Gebot
und deines Volkes Hoffen,
die Armut, geist'ge Not,
sie liegen vor dir offen.
Der deutschen Kinder Schar
woll'n dir die Hände reichen. —
Soll alles dies, fürwahr,
nicht doch dein Herz erweichen?

Dieser Notruf sei ebenfalls an die vielen Lehrer in Stadt und Land gerichtet, die da in diesem Jahre mit Gedanken des Umsatteln oder Auswanderns sich beschäftigen. Mancherlei mögen die Beweggründe sein, viel der milderen Umstände. Wer aber bis an das Ende beharret, der — hat Liebe und Treue zur Heimat, ist ihr braves Kind. Obzwar keine königlichen Auszeichnungen, köstliche Patengeschenke ihn schmücken werden, so wird sein Gewissen, sein Gerechtigkeitsgefühl ihm sagen: „Du hast getan, was deinen Volksgenossen, deiner Heimat gegenüber Pflicht und Schuldigkeit war.“ Und dies ist keine Kleinigkeit.

Des Lebens Tiefen, die Weiten der Welt,
die Heimat in sich verschlossen hält.

A. Breyer.

Der Priester im Dienste seines Volkes.

(Schluß.)

Von anderen Vereinen, die völkisch politischen Interessen dienen, seien die zahlreichen „Straz- und „Sokol-Turnvereine“ genannt, ferner der „Verband der katholischen erwerbstätigen Frauen“, die „Vereinigung der weiblichen Aufklärungsvereine“, die unter geistlichem Patronat standen, und eigene Zeitschriften besaßen. Die akademische polnische Jugend mied stets jeden Zusammenschluß mit der deutschen und bildete besondere Vereine. Jede Universitäts- und Hochschulstadt, in der polnische Studenten wohnen, besitzt solche Vereinigungen. Alle sind streng national, obgleich verschiedener Richtung. Auch die polnische Presse zählte zu den polnischen Organisationen. In Deutschland wurden rund 135 polnische Zeitungen, Fach- und Vereinschriften herausgegeben, die in jeder Beziehung und auf allen Gebieten in nationalem Sinne wirkten.

Keine politischen Maßregeln, kein Schulgesetz, nicht einmal das Enteignungsgesetz konnte den so vortrefflich organisierten Polen etwas antun. Als das Enteignungsprojekt dem Landtag vorgelegt wurde, waren es wieder Geistliche, der Prälat Jazdzewski, und der Prälat Anton Stychel, die die Tätigkeit der Kolonisationskommission in scharfer Weise angriffen und gegen die Annahme des Projektes entschiedenen Einspruch erhoben.

Wie schwer auch die Lage der Polen in den preußischen Provinzen nicht gewesen sein mag, muß es doch hervorgehoben werden, daß die Reichsregierung den Polen in der Anwendung der Kampfmittel große Freiheit gewährte. Sie erlaubte den Polen sich in zahlreiche Schutz- und Trutzbündnisse gegen ihren Feind, die preußische Regierung, zusammenzuschließen und den Gegner in der Presse ganz frei und offen mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln anzugreifen und zu bekämpfen. Die Organisationen standen unter dem Schutze der bestehenden allgemeinen Gesetzgebung und genossen zum Teil die Gunst der Regierung. So wurde z. B. dem Marcinkowski-Verein das Recht gewährt, seine Brieffsendungen portofrei zu befördern. Im demokratischen Polen wäre das kaum möglich.

Die Geistlichkeit in Galizien hat sich in nationaler Hinsicht ebenso bewährt. Die erste Anregung zu den kulturpolitischen Kampfsorganisationen, hauptsächlich gegen die Ruthenen, ging von der Kirche aus. Der Erzbischof Josef Bilczewski entfaltete hier eine ähnliche Tätigkeit, wie der Prälat Wawrzyniak in der Provinz Posen. Rühmlich bekannt war ferner der Bischof von Tarnow Ignacius Loboß und der Kanonikus der Dorfgemeinde Albigowa Anton Tuczynski.

Im tiefen Rußland, Sibirien und Kaukasus wohnt über eine halbe Million Polen. Dort wo sie zahlreicher vertreten sind, wie im Gouvernement Moskau, Petersburg, Cherson, im Dongebiet und Kaukasus besitzen sie auch ein weit verzweigtes Vereinswesen, Kirchen, Schulen und Bäckereien. Hier hat sich vor allen Dingen die Geistlichkeit um die Erhaltung vaterländischer Traditionen und nationaler Ideale verdient gemacht. Eine erspriessliche Tätigkeit entfalteten die Geistlichen Sielonka in Drenburg, Wilamowicz in Biatka, Szpiganowicz in Tambow, Kunderko im Kursk, Motuz in Witebsk, Stawinski in Kiew, deren Eifer darauf ausging, das völkische Selbstbewußtsein ihrer Eingepfarrten zu wecken und zu stärken.

In Amerika, wo die meisten Eingewanderten von dem starken amerikanischen Demokratentum

üppig überwuchert werden, rettet sich das Polentum in die Kirchen. Im Kirchspiel fühlen sich die Polen sicherer und einheimischer, in den Kirchen singen sie polnische Lieder, hören die Predigt in der Muttersprache. In den Kinderhorten und Kirchenschulen, die unter der Leitung der Geistlichkeit stehen, lernen ihre Kinder polnisch lesen und schreiben. „Dank diesen Gemeinden und der warmen Anhänglichkeit des polnischen Volkes am Glauben, ging es im angelsächsischen Heer nicht unter, vermochte seine völkische Eigenart zu bewahren und in diesem Seelenzustande bis zu einer Zeit auszuharren, in der man durch Kräftigung des polnischen Elements in den Städten, zur Erkenntnis der Notwendigkeit einer polnisch-amerikanischen Presse und eines geschlossenen gesellschaftlichen Lebens gelangte.“ (Barszczewski, Polacy w Ameryce, Warsch. 1902).

Von der Geistlichkeit werden hier auch einige Zeitungen herausgegeben, wie z. B. der „Polak w Ameryce“ vom Geistlichen Pitaj in Buffalo, „Wielkopolanin“ vom Geistlichen Tomaszewski in Chicago. Schon die Namen der genannten Zeitungen beweisen, daß sie völkischen Interessen dienen. Die beiden polnischen höheren Lehranstalten: das St. Stanislauskollegium in Chicago und das Geistlichen-Seminar in Detroit, das mit einer Mittelschule verbunden ist, stehen unter geistlicher Leitung. Die zweite Lehranstalt, die in ganz besonderem Ansehen bei den amerikanischen Polen steht, wurde vom Geistlichen Dabrowski gegründet. Endlich muß noch erwähnt werden, daß die erste und ausführliche Geschichte der Polen in Amerika ebenfalls ein amerikanischer Geistlicher W. Kruszkä für seine Landsleute in polnischer Sprache geschrieben hat.

Wir sind am Ende unserer Ausführungen. Im Kampf des polnischen Volkes um seine Sprache, seine Kulturgüter, seine Freiheit wurde es von seinen Priestern mit großer Klugheit und Tapferkeit, mit bewunderungswürdiger Treue und bewunderungswürdigem Opfermut unterstützt.

Wenn wir sehen, daß ein mächtiges Geschöpf ein schwaches und wehrloses mißhandelt, so ergreift uns eine wütende Lust, herbeizulaufen, den Starken anzugreifen und den Schwachen zu beschützen. Das ist eine edle instinktive Reaktion, der nur ein elender Mensch der Umstände, nur ein Sklave des Erfolgs, ein Spießgeselle des Stärkeren nicht folgen mag. Man spricht von einem Recht der Verteidigung. Dieses Wort kennen auch unsere Pastoren. Kennen sie aber auch die Pflicht der Verteidigung? Lieber Leser! Vergewähre dir die Kulturfähigkeit der katholisch-polnischen Geistlichkeit im Dienste des polnischen Volkes in der Zerstreung und vergleiche sie mit der völkischen Gleichgültigkeit fast aller, oder doch der meisten unserer Pastoren in Polen — und Du wirst erschrecken! Denn als Volk haben wir in ihnen keine Führer! Wiederholt verlangten wir sogar von ihnen, sie möchten sich mit Politik nicht befassen. Und warum? Weil unsere Pastoren, in deren Adern deutsches Blut fließt, das Deutschtum hassen und ihm durch ihre politische Tätigkeit zielbewußt ein Grab graben. Wer kennt nicht den Deutschenhasser, den Pastor in Lipno, dessen Vater ein deutscher Lehrer und die Mutter eine brave deutsche Frau war, der zu russischen Zeiten auf dem Gymnasium in Kalisch von seinen polnischen Kollegen geächtet wurde, weil er nur mit den Russen zusammenhielt und russisch sprach, der sich aber jetzt als ein Stockpole gebärdet, welcher der Hälfte der deutschen Schulen seiner Gemeinde widerrechtlich die polnische Unterrichtssprache aufgedrängt hat, der die tüchtigsten Lehrer auf die Straße werfen läßt, nur dafür, weil sie am Deutschtum treu halten, der die Gemeindeglieder gegen unsere deutschen Sejmabgeordneten aufhetzt, und es seinem Kirchspiel unter Drohungen verbietet, deutsche

Zeitschriften zu lesen? Und jener Pastor ist bei uns nicht der einzige, der den Untergang des Deutschtums in Polen wünscht. Die anderen Pastoren aber schweigen ungeniert, und sehen gleichgültig zu, wie unsere Bethäuser von dem fanatisierten Pöbel geschändet und unseren deutschen Kolonisten in Stadt und Dorf von den Schulinspektoren und Schulräten „die Zunge ausgerissen wird.“ (dieser Ausdruck prägten die Polen zur Bezeichnung preußischer Schulpolitik). Dem polnisch-katholischen Priester, als dem wahren Diener und Führer des Volkes, der dem Rate des alttestamentlichen Weisen folgend: „Tue deinen Mund auf für die Stummen, und für die Sache aller, die verlassen sind“ (Sprüche Salam 31, 8), seine Volksgenossen in der Not so tapfer verteidigte, sprechen wir hier unsere volle Anerkennung aus, und bitten Gott, er möchte auch unsere Pastoren zu volkstreuen und zeugemutigen Dienern unseres armen und verlassenen deutschen Volkes hierzulande bekehren! Martin Kage.

Aus Welt und Heimat.

Ein Hilferuf aus Wolhynien. Bekanntlich befinden sich in Wolhynien zahlreiche Kolonien auf Zinsländereien. Ost sind die zwölftägigen Verträge bis dreimal von den deutsch-evangelischen Pächtern durchgehalten worden. Die Kriegswut im Jahre 1915 hat auch diese Kolonisten erfasst, auch sie wurden als Staatsverräter, trotzdem sie die treuesten Bürger des ehemaligen Zarreiches waren in das Innere Rußlands verschleppt. Ihre Wirtschaften wurden meist von polnischen Flüchtlingen aus Kongresspolen besetzt. Lotes und lebendes Inventar wurde gänzlich vernichtet. Sehr oft wurden auch die eigenen Gebäude auf dem Zinsland von den Feuerflammen des Krieges verzehrt. Es fand also eine gründliche Vernichtung der deutsch-evangelischen Kolonisten in Wolhynien statt. Die Zeit der Erlösung nahte. Die Verbannung hatte ein Ende. Im Jahre 1917 durften die Unglücklichen wieder in ihre Heimat zurückkehren. Sie fanden ihre Stätten zum Teil verwüstet und von Fremden, die ebenfalls kein gutes Wort für sie fanden, bewohnt. Die katholischen Eindringlinge betrachteten sich als die rechtmäßigen Erben dieser Zinswirtschaften, die Deutschen gehören ja nicht nach Polen. Der Gutsbesitzer kann sich jetzt, nachdem die Wälder gerodet und das Land urbar gemacht worden ist, ohne die deutschen Kolonisten begeben. Der Mohr hat seinen Dienst getan, er mag gehen.

Die Behörden versichern den herumirrenden Kolonisten, daß ihnen das Recht auf Wiederinbesitznahme des Zinslandes zusteht, ja sie werden auch von einer Behörde zur andern, von einem Beamten zum andern geschickt, erhalten zum Schluß den „weisen“ Rat, sie sollen mit den Eindringlingen und den Gutsbesitzern prozessieren. Die Unglücklichen sind bekümmert, wie sie sich über die schwere Zeit hinweghelfen werden, es fehlt ihnen alles das, was der Mensch zu seinem Fortkommen nötig hat. Von ihrem Verdienst fällt es ihnen oft recht schwer, nur die Bedürfnisse des Magens zu befriedigen. Und jetzt der „weise“ Rat, sie sollen mit den herzlosen, ihnen bösgesinnten Menschen Prozesse führen. Ist das eine Behandlung, ist das eine Gleichberechtigung? Ist das eine gefeßlich vorgesehene Berücksichtigung der Rückwanderer? Schön hört sich die Gleichberechtigung an, bitter aber ist es so vielen, diese zu genießen!

Die Volksgenossen wenden sich in ihrer Verzweiflung an die deutschen Sejmabgeordneten mit der Bitte, ihnen zu ihrem Rechte zu verhelfen. Wie wir erfahren, sind diese gern bereit, sich nach Wolhynien zu begeben, um die Angelegenheit an Ort und Stelle zu untersuchen und den vielgeprüften Glaubens- und Volksgenossen zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Das Pfarrhaus — ein Postamt! Während der Okkupationszeit wurde das Pfarrhaus in Kolo für das Postamt requiriert. Nachdem die Okkupationsbehörden das Land verlassen hatten, rechnete die Gemeinde bestimmt damit, daß ihr von der eigenen Regierung Gerechtigkeit widerfahren werde. Sie wandte sich an das Kultusministerium mit der Bitte, ihr das Pfarrhaus für ihren Pastor zurückzugeben. Das Ministerium ist diesem Wunsche nachgekommen und hat die Räumung angeordnet. Das Postamt hat dieser Anordnung kein Gehör geschenkt unter dem Vorwand, daß die Anzugskosten zu groß wären. Nach abermaliger Vorstellung durch die deutschen Sejmabgeordneten teilte das Ministerium im Juni vorigen Jahres mit, daß die Räumung des Pfarrhauses einer besonderen ministeriellen Kommission übertragen worden sei und baldmöglichst erfolgen solle. Die Kommission war wirklich in Kolo. Das Postamt aber befindet sich bis zum heutigen Tage unbehindert im Pfarrhause weiter, natürlich ohne Miete zu zahlen. Auch der Einfluß des Generalsuperintendenten Bursche, an den sich die Gemeinde wiederholt in dieser Angelegenheit gewandt hat, scheint verfaßt zu haben. Durch diese Behandlung hat die Empörung in der Gemeinde, welche seit fast drei Jahren ohne Seelsorger dasteht, ihren Höhepunkt erreicht. Der vor mehr als zwei Jahren gewählte Pastor kam deshalb nicht nach Kolo kommen, da er auch in Privathäusern keine entsprechende freie Wohnung findet, und muß sich damit begnügen, seine Gemeinde nur ab und zu an den hohen Festen zu besuchen. Die Gemeindeglieder wandten sich jetzt wiederum an die deutschen Sejmabgeordneten mit der Bitte die Räumung des Pfarrhauses im Sejm beantragen zu wollen. Die Gleichberechtigung aller Bürger „ohne Unterschied der Nationalität und des Glaubens“ steht bei uns wundervoll aus.

Gleichberechtigung. Laut der vom Sejm angenommenen Konstitution haben alle Bürger Polens gleiche Rechte und gleiche Pflichten, alle Konfessionen sind gleichberechtigt. So lautet das Gesetz. Die Wirklichkeit sieht leider oft anders aus. So berichten evangelische Zeitschriften, daß das Warschauer Erzbischöfliche Gericht Trauungen, die von evangelischen Pastoren vollzogen worden sind, für ungültig erkläre und die Mischehen ohne Scheidung auflöse, sobald ein entsprechendes Gesuch von der katholischen Partei einlaufe. Dies geschieht nicht auf Grund der bestehenden Gesetze des polnischen Reichs, auch nicht auf Grund des katholischen Kirchengesetzes, sondern auf Grund einer Verordnung des Papstes. Das Evangelische Konsistorium hat gegen diese eigenmächtige, gesetzwidrige Handlung bei den polnischen Behörden Beschwerde erhoben.

Lipno. Wie wir bereits mitteilten, fand am 26. Mai in Lipno unter der Leitung des Pastors Micheltis eine Lehrerkonferenz statt. In einer zweistündigen Rede bemühte sich dieser zu beweisen, daß er das Wohl der Deutschen im Auge habe, er erstrebe ein Nebeneinanderleben auf friedlichem Wege mit den Polen. Die Lodzer Herren dagegen wollen dasselbe Ziel auf dem Wege des Kampfes erreichen. Wer mit seinen Zielen nicht einverstanden sei, könne die Versammlung verlassen, die Zurückbleibenden dagegen werden einen „evangelischen“ Wahlausschuß für die zukünftigen Sejmwahlen bilden. Von allen Anwesenden blieben etwa 15 Personen zurück. Es waren dies die älteren Lehrer und andere von dem Glanz der „Lipnoer Sonne“ verblendeten Gemeindeglieder. Der „zukünftige“ Sejmabgeordnete, der ja im Sinne des Generalsuperintendenten handeln will, hat zugegeben, daß er wohl dreimal bei der Wahl durchfallen könne, und es ihm jedoch nur darum ginge, das Gift unter die Leute durch seine „Getreuen“ auch in seiner Abwesenheit in der Lipnoer

Gemeinde fortgesetzt auszustreuen. Ist das die Arbeit eines Seelsorgers?

Die deutsche Schule in Rußland. Man kann ein entschiedener Gegner der jetzigen Rätereierung in Rußland sein, aber in einer Hinsicht muß man ihr Gerechtigkeit widerfahren lassen — sie gestattet allen Fremdvölkern den freien ungehinderten Gebrauch der Muttersprache sowohl in den Organen ihrer Selbstverwaltung wie auch in den öffentlichen Schulen und sonstigen Anstalten. In deutschen Schulen zu eröffnen und zu erhalten ist in Rußland erst unter der Bolschewistenherrschaft möglich geworden. Wohl gab es auch vor dem Kriege in den deutschen Kolonien sogenannte deutsche Schulen, aber die Unterrichtssprache in diesen Schulen war die russische. Nur wenige Wochenstunden durften auf die Pflege der deutschen Sprache verwandt werden. Erst nach der Revolution im Jahre 1905/6 wurde die deutsche Sprache als Unterrichtssprache für alle Fächer gestattet, aber nur in den ersten Schuljahren. Im Kriege selbst war jedes deutsche Wort in den Schulen als Verbrechen verpönt. Heute dagegen darf in der Muttersprache unterrichtet werden soviel die Eltern es nur wünschen. Dabei sind die Schulen dann durchaus keine Privatschulen, sie werden vom Staate erhalten, die Lehrer vom Staate besoldet. In allen Gouvernements, wo sich deutsche Kolonien befinden, haben die Deutschen ihre Vertreter in der Sektion der nationalen Ministerien. Diesen Vertretern sind alle deutschen Schulen unterstellt. Deutsche Instrukteure bereisen die Schulen und unterweisen die Lehrer in der Art des Unterrichts, oder veranstalten Kurse und Vorträge. Trotz alledem liegt das deutsche Schulwesen infolge des Verfallens der ganzen Volkswirtschaft noch tief danieder. Es gibt kein Papier und die wenigen deutschen Druckereien können seit langer Zeit keine Bücher mehr drucken. Auch der Mangel an methodischen Büchern in deutscher Sprache für die Lehrer ist sehr fühlbar.

Ein Tag der deutschen Schule in Lettland. Trotz der großen Menge von Papiergeld, das sich bei uns im Umlauf befindet, leiden alle kulturellen Einrichtungen an einem empfindlichen Geldmangel. So manche wichtige Sache muß unterbleiben, weil es unmöglich ist, das notwendige Geld aufzutreiben. Unser „Volksfreund“ würde schon längst zweimal wöchentlich, oder doch mindestens im vergrößerten Umfange erscheinen, wenn es nur nicht immer mit dem Gelde haperte. In manchem kleinen Orte könnte eine deutsche Privatschule eröffnet werden, aber wieder fehlt es am Gelde. Unsere Volksgenossen in den anderen Ländern wissen sich besser zu helfen. Da ist an der Spitze das kleine Lettland. Trotzdem es seine ganze Kultur den Deutschen verdankt, fühlt die jetzige Regierung sich verpflichtet, alles Deutsche nach Kräften zu unterdrücken. Wohl gestattet man den Deutschen ihre Schulen zu behalten und trägt sogar die Unterhaltungskosten, wo die vom Staate vorgeschriebene Zahl von Kindern vorhanden ist. Da aber die Deutschen hier nur sehr zerstreut wohnen, ist diese Zahl oft nicht zu erreichen. Es haben sich daher Schulvereine gebildet, die in Partnerschaften mit kleiner deutscher Einwohnerzahl Privatschulen eröffnen und erhalten. Natürlich kostet das heutzutage große Summen Geldes. Wo sie aufbringen? Da beschlossen die Schulvereine an einem Tage im März eine große Sammlung zu veranstalten. Junge, für ihr Deutschtum begeisterte Sammler besuchten an diesem Tage alle deutschen Familien, jeder der Deutschen opferte nach Kräften, so daß die notwendige Summe — eine Million lettischer Rubel — weit überzeichnet wurde. Die „Rigasche Rundschau“ teilt diesen Sieg des deutschen Gedankens mit stolzer Genugtuung mit. „Das bedeutet nicht nur einen großen materiellen Erfolg“, sagt sie, „noch bedeutsamer ist der moralische Sieg. Wir baltischen Deutschen, die wir uns in schwerster wirtschaftlicher Not befinden, die

wir an Gut und Blut gelitten haben wie wohl kein zweiter Volksstamm in und nach dem Kriege, wir baltischen Deutschen haben uns durch die Tat zu unserem Volkstum bekant, haben aller Welt bekundet, daß wir zur Wahrung unserer kulturellen Güter zu jedem Opfer bereit sind. Nun können wir dessen gewiß sein: Wir halten durch!“

So weit die Zeitung. Können wir in Polen dasselbe sagen? Werden wir, wenns Not ist, auch unser Geld und unsere Kraft ganz zur Erhaltung unseres Volkstums einsetzen?

In Posen wurde am 28. Mai eine Warenmesse eröffnet, an der aus den verschiedensten Gegenden Polens Kaufleute und Fabrikanten sich beteiligten. Auf einen regen Zuspruch der ausländischen Kaufleute wird ebenfalls gerechnet. Diese Ausstellung soll die durch die gewaltsame Teilung Polens in einzelnen Landesgebieten hervorgerufene Eigenbrödelei wirksam bekämpfen. Denn vielfach suchen unsere Geschäftsleute Waren im Auslande, während man sie billiger und bequemer im Lande selbst bekommen könnte. Die Lodzer Fabriken werden besonders stark mit ihren Erzeugnissen vertreten sein. Im Auslande sind solcherart Warenmessen schon längst bekant. Die älteste und gegenwärtig bestbesuchteste Warenmesse ist die Leipziger, die bereits 650 Jahre besteht.

Der Haushaltsplan des polnischen Staates für das Jahr 1921 setzt sich aus 198½ Milliarden Ausgaben und 118 Milliarden Einnahmen zusammen, was einen Fehlbetrag von 80 Milliarden ausmacht. Das ist eine furchtbare Summe, deren Last jeder von uns gut zu spüren bekommen wird.

Volkszählung in Polen. Für die Mitte dieses Jahres wird die erste Volkszählung für alle Länder der Republik Polen vorbereitet. Das Volkszählungsgebiet Polens wird in 40 000 (?) Bezirke geteilt, deren jedem ein Kommissar für die Dauer der Volkszählungsarbeiten zugeteilt wird. Die Kosten der Volkszählung werden auf 53½ Millionen Mark festgesetzt.

Handelsbeziehungen. Anfang Juli soll es zu Verhandlungen zwecks Abschließung eines Handelsvertrages zwischen Polen und Sowjetrußland kommen. Die Belebung der Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern wird nicht ohne Einfluß auf unsere Industrie bleiben.

Behandlung der Pferderäude. Das beste Bekämpfungsmittel gegen Räude ist die Begasung mit SO. Vorher sind die Pferde zu scheeren, damit das Gas sicher bis zur Haut herandrängen kann. Kopf und Hals des Tieres, also die Körperteile, die nicht mit begast werden können, müssen gleichzeitig gut mit verdünntem Petroleum abgerieben werden. (Petroleum: Wasser = 1:1 genügt noch.) Die Reinigung der Putzzeuge, Geschirre und Decken nicht vergessen! Den Stall kalkt man aus und läßt ihn, wenn angängig, etwa drei Wochen leer stehen. Diese Zeit genügt, etwa noch in den Ritzen befindliche Milben abzutöten. Die Begasung dauert ungefähr 1 Stunde und muß bei stark veräudeten Tieren meist nach einigen Tagen wiederholt werden.

Der Handel mit Salz ist gegenwärtig freigegeben worden. Die Salzgruben in Wieliczka stellen der Bevölkerung und den Fabriken hinreichende Mengen Salz zur Verfügung.

Die polnische Geldwährung wird von den Vorfällen in Oberschlesien ungünstig beeinflusst. So ist letztere Tage eine allgemeine Verteuerung der ausländischen Valuten zu verzeichnen. Z. B. ein amerikanischer Dollar wurde unlängst mit 800 Mk. bezahlt, gegenwärtig über 1000 Mk., für eine deutsche Mark zahlte man 13 Mk., gegenwärtig 17. Dieses Sinken der polnischen Valuta wirkt sehr schädlich auf unser gesamtes Wirtschaftsleben ein, die Lebensmittel- und verschiedene Waren werden wiederum teurer. Ob diese Erscheinung vorübergehend oder dauernd sein wird, wer kann es sagen?

Wochenschau.

Inland. Die Regierungskrisis, die fast zwei Wochen anhielt, kann als beigelegt betrachtet werden. Das alte Kabinett bleibt am Ruder; es hat auf Bitten des Staatschefs sein Rücktrittsgesuch zurückgezogen. Jetzt handelt es sich nur noch um die Bervollständigung des Kabinetts. Viel Schwierigkeiten begegnet Ministerpräsident Witos bei der Ausfindigmachung eines Kandidaten für den Posten des Außenministers. Es wurden schon mehrere Kandidaten für dieses Amt aufgestellt, aber keiner genügte den Anforderungen dieses schweren verantwortungsvollen Postens. Nur eine Kandidatur wird aufrechterhalten und zwar die des Botschafters in Bukarest Grafen Alexander Strzyski. Gleichzeitig mit der Meldung über den Rücktritt des früheren Außenministers Fürsten Sapieha wurde berichtet, daß dieser nach Ernennung eines Nachfolgers wieder nach London als Botschafter gehen soll. Es ist aber kaum anzunehmen, daß es dazu kommen wird, denn Sapieha ist durch den mißglückten Schachzug in der Oberschlesischen Frage zu stark blamiert. Wie die letzten Nachrichten belagen, soll in Oberschlesien schon Ruhe herrschen. Es wurde bereits durch Vermittlung der Interalliierten Kommission der Waffenstillstand zwischen dem Oberkommando und den Deutschen unterzeichnet. Die Friedensverhandlungen sollen demnächst aufgenommen werden. Zur Lösung der ober-schlesischen Frage wurden verschiedene Projekte gemacht. Eins schlägt vor, aus Oberschlesien einen autonomen Staat zu bilden. Der Staat soll dann für den Zeitraum von 30 Jahren unter der Kontrolle des Völkerbundes oder des Obersten Rates stehen, d. i. solange, bis die Deutschen ihre Schulden bezahlt haben. An der Verwaltung Oberschlesiens würden auch Deutschland und Polen teilnehmen. Nach Ablauf der 30 Jahre soll dann eine neue Abstimmung erfolgen. Der Hauptantrieb, für diese Lösung der ober-schlesischen Frage einzutreten, ist bei den Engländern und Italienern die Voraussetzung, daß Polen nach 30 Jahren schon nicht mehr existieren werde; es wird auf dem Friedenswege entweder an Deutschland oder an Rußland angegliedert werden. Wie die Sache geregelt werden wird, bleibt der nächsten Zukunft vorbehalten. Immerhin sollte eine Lösung gefunden werden, die beide Teile befriedigt, um die drohende Kriegsgefahr endgültig aus der Welt zu schaffen.

Deutschland. Der neue deutsche Reichskanzler Dr. Wirth weilte dieser Tage in Karlsruhe, wo er eine Rede hielt, in der er über die Lage Deutschlands u. a. folgendes ausführte: Wir haben das Ultimatum mit „Ja“ beantwortet. Es war notwendig um der Freiheit des deutschen Volkes willen. Es war kein an formelle Konstruktionen geknüpftes Ja, es war ein aufrichtiges, ein deutsches Ja, nicht etwa akademische Erörterungen. Solche sind ein Jahr hindurch gerade genug auf allen Konferenzen der Welt gepflogen worden. Sie haben zu nichts geführt. Es war ein Ja, das ein Zeitalter von Leistungen einschließen sollte. Leistungen allein können die Welt von dem guten Willen Deutschlands überzeugen. Es gibt draußen in der Welt, man kann es freimütig und offen aussprechen, wohl fast niemanden, der Deutschland nicht große Leistungen zutraut. Nun gut! Die Tatsache stellen wir fest, daß die Welt an ein wirtschaftliches Erstarken Deutschlands glaubt. Nun müssen wir auch selbst daran glauben und Hand daran legen, diesen Wiederaufbau zu beginnen. Wenn wir zwei Jahre zurückblicken, dann wäre es wirklich unrecht, nicht anzuerkennen, daß inzwischen sich doch einiges gebessert hat. Gewiß sehen wir auch jetzt noch Not und Elend um uns herum, aber etwas hat sich die gesamte Lage des deutschen Volkes wieder gehoben, und wenn es uns nun glückt, die Wiederbelebung der Wirtschaft und des Handels durch Förderung der Produktion,

insbesondere auch der landwirtschaftlichen Produktion zu erreichen und in Deutschland den hungernden Magen wieder genügend Nährstoffe zuzuführen, so wird, davon bin ich überzeugt, das deutsche Volk auch freiwillig beachtliche Leistungen aufbringen. — In Vertretung Bergmanns übergab Mayer der Entschädigungskommission 20 Schatzanweisungen im Werte von 10 Millionen Dollars, gleich 840 Millionen Goldmark. Mayer erklärte, daß er für die Entschädigungskommission 15 Millionen in Gold zur Verfügung habe, die zur Ergänzung der Milliarde Goldmark, die die Deutschen sich verpflichteten vor dem 31. Mai zu zahlen, bestimmt sind. — In Pariser politischen Kreisen wurde es lebhaft erörtert, daß in England vom 15. d. M. ab die Zollgebühr für aus Deutschland eingeführte Waren von 5 auf 25 Prozent herabgesetzt wurde. Diese Tatsache wird von den französischen Politikern als ein neuer Beweis einer englisch-deutschen Annäherung betrachtet.

Rußland. Die Wirren sollen in Rußland von Stunde zu Stunde zunehmen. Auf den Arbeiterkongressen kam es zu Skandalen. Die Arbeiter verlangten auf den Kongressen die Abschaffung der Räte und ihren Erlaß durch Vertreter aller politischen Parteien. In Petersburg streikten über 200 Arbeiter. Aus Moskau wird ferner berichtet, daß die seit dem Frühlingsanfang herrschende Dürre große Brände verursacht, ferner eine empfindliche Hungersnot, so daß ganze Gegenden aussterben. Die Folgen dieser Zustände verschlechtern die soziale Lage des russischen Volkes. Es sollen in den von dem genannten Mißgeschick betroffenen Gegenden freiwillige Feuerwehren geschaffen werden. — In einem aus Moskau in Konstantinopel eingetroffenen Briefe vom März wurden die Preise mancher Lebensmittel angegeben. Ein Pfund Brot kostet 3000 Rbl., ein Pfund Seife 8000 Rbl., ein Pfund Reis 10 000 Rbl., ein Glas Milch 1000 Rbl., ein Pfund Fleisch 8000 Rbl., ein Pfund Zucker 15 000 Rbl. Die Einwohner gehen barfuß, da ein Paar der schlechtesten Schuhe 300—600 000 Rubel kostet. Nur Arbeiter können Schuhe zu einem ermäßigten Preis erstehen (150 000 Rbl.), die Straßenbahn kann nur von Arbeitern benutzt werden. — Die Moskauer Regierung hat einen Aufruf an alle russischen Emigranten ausgearbeitet und wird ihn demnächst veröffentlichen. In dem Aufruf verspricht die Sowjetregierung, gegen diejenigen Emigranten, die bis 15. Juli d. J. zurückkehren, keinerlei Repressalien anzuwenden. Wohnungen

und bewealiches Vermögen der Emigranten, die konfisziert wurden, werden zurückgegeben. Alle Spezialisten, hauptsächlich Techniker, erhalten sofort Beschäftigung. Wer zurückkehren will, muß sich bei den Auslandsvertretungen Sowjetrußlands anmelden.

England. Zwischen den Vertretern der Bergarbeiter, der Grubenbesitzer und der Regierung fand eine neue Konferenz statt. Lloyd George warf den Gedanken auf, die Lösung des Konflikts durch das Parlament, daß hierbei die Rolle des Schiedsrichters spielen soll, erfolgen zu lassen. Die Bergarbeiter führten ihrerseits an, daß sie bei ihrer Forderung auf Bildung eines allgemeinen Landesfonds zur Regelung der Arbeitslöhne beharren werden. Lloyd George antwortete darauf, daß die Frage der Fondsbildung gegenwärtig nicht besprochen und darum auch nicht durch Schiedsrichterspruch gelöst werden kann. Nach Beendigung der Konferenz äußerte sich das Komiteemitglied des Vollzugsausschusses der Bergarbeiter, das an der Sitzung teilgenommen hatte, dahin, daß die Verhandlungen sich stets in ein und derselben Lage befänden, aus der kein Ausweg gefunden werden könne. Lloyd George habe, seiner Meinung nach, noch keinen einzigen Schritt getan, um eine befriedigende Regelung der Angelegenheit zu erzielen.

Bulgarien. Während der Gedächtnisfeierlichkeiten für Kyrill und Methodius wurde in dem Augenblick, als die Jugend und das Volk am Königsschloß vorbeidesslierte, auf den auf dem Balkon stehenden König aus dem Fenster eines Hauses eine Bombe geworfen. Durch die Explosion wurden 10 Personen verletzt. Die Kommunisten des Anschlags beschuldigend, steckte die Menge trotz des Eingreifens der Polizei das Klubgebäude derselben in Brand. Dem Attentäter gelang es zu entkommen.

Spenden.

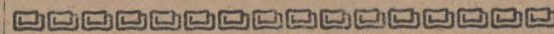
Für bedürftige Seminaristen wurde gespendet von Frau S. Klave — Czentschau 500 Mk. Durch Alf. Glasmann, Lehrer in Slogowice: von J. Liebe, 10 Mk., G. Friedrich 40, R. Abendroth 20, W. Abendroth 20, G. Bojanowski 20, F. Jajtšembsti 30, C. Scheibler 20, T. Kroll 10, F. Juz 20, J. Ahmus 50, R. Reiter 50, Wichner 40, G. Abendroth 10, F. Riste 10, M. Nehring 20, Strauch 8, D. Peitsch 10, L. Peitsch 10, W. Koloff 30, D. Lange 20, A. Drews 30, S. Riste 30, A. Logau 20, R. Riste 8, D. Riste 10, C. Frank 20, A. Lange 10, L. Schröder 10, J. Rein 10, M. Feder 160, A. Sching 20, M. Nikolai 50, A. Glasmann 100. Allen Spendern dankt herzlich J. Rath, Seminarlehrer.

Handelshaus „RUNO“

Lodz, Petrikauerstr. 105

empfehl **Milchzentrifugen** vom Lager.

Dachziegel können auf Bestellung von der Fabrik geliefert werden.



Zu kaufen gesucht:

„Der Volksfreund“ Jg. 1, 1919 Nr. 1 bis 26, 39, 44 bis 48; Jg. 2, 1920, Nr. 8, 21, 24, 25, 34. Angebote unmittelbar erbeten an **Deutsche Bucherei, Leipzig.**

Kantorstelle

(auch mit Orgelspiel)

sucht Kantor Gustav Schulz in Kolonie Duni-mowo, Kreis Gostynin. Angebote sind zu richten an J. Lehmann, Gostynin.

Damen-Kleider

in großer Auswahl 1950.—, 2500.—, 3200.—

Seidene Kleider 7800.—, 9500.—

Staminkleider 2500.—, 3200.—

Damenmäntel 3500.—, 6500.—

Herrenanzüge 6500.—, 7500.—, 8000.—

Hosen 1500.—, 1850.—, 2250.—

Frühjahrs-Paletots 5850.—, 7500.—, 9500.—

Stamin-Blusen 590.—, 690.—

Wäsche für Herren und Damen.

Stoffe

für Anzüge und Damen-Kostüme.

Stamin, weiß 260.—, 475.—

Kleider-Gehilts 525.—

Covercoats 2100.—, 2450.—, 2650.—

Schmehl & Rogner

Lodz, Petrikauerstraße Nr. 100

Filiale: Petrikauerstraße Nr. 160